

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

E. Friedel: Fragekasten.

Die mitgebrachte reiche Schädelammlung allein, gewiss das Entzücken eines Virchow, würde, abgesehen von vielem anderen Schätzenswerthen, schon für Obiges den Beweis liefern. Den Schmetterlingen ist, zumal in Anbetracht dessen, dass der Reisende sich kaum als Entomolog, ja nicht einmal als eigentlicher Naturforscher angesehen wissen will, eine besonders liebevolle Behandlung erwiesen worden, die man der Vogelwelt gegenüber ungern vermisst, von welcher aus dem prunkvollen Reichtum sundaischer Avifauna nur ein Papagei und eine Salangane, also eine essbare Nester bauende Schwalbenart, zur Erwähnung gelangt sind.

Zahlreiche Abbildungen, ausnahmslos nach eigenen photographischen Aufnahmen wiedergegeben und meist Figuren der Insulaner bringend, die allerdings nicht immer unserem Schönheitsideal entsprechen, verdoppeln das Interesse des Buches. Angefügt ist eine exakt wissenschaftliche Bearbeitung verschiedenartiger Materien seitens rühmlichst bekannter Special-Autoritäten. Sie reihen sich belehrend dem flott geschriebenen erzählenden Text an. Für den Leser gipfelt indes allezeit in dem der Feder unseres Maass Entflossenen der Schwerpunkt dieser sich selbst empfehlenden fesselnden Lektüre.

Berlin, im Mai 1902.

Dr. Carl Bolle.

Fragekasten.

Dr. A. N. Über Moldavite. Soweit ich die Sache beurteilen kann, sind die sogenannten Moldavite Kunsterzeugnisse, d. h. Reste von Glasflüssen aus uralten mährisch-böhmischen Glashütten. Die Frage muss nicht bloss von Mineralogen, sondern auch von Altertumsspezialisten geprüft werden. Ich will zugeben, dass die äussere Beschaffenheit der Moldavite an gewisse Meteorsteine erinnern mag, gegen den natürlichen speziell kosmischen Ursprung sprechen aber folgende Momente: 1. Es scheint sich chemisch lediglich um dunkelgrünes flaschenartiges Glas zu handeln, und sind Meteorite in dieser chemischen Zusammensetzung von keinem Teil der Erde anderweitig bekannt. 2. Es ist doch sonderbar, dass die Moldavite nur in gewissen Teilen Mährens und Böhmens und auch dort nur an bestimmten Lokalitäten vorkommen. 3. Für den technischen Ursprung spricht auch, dass in diesen Landesteilen seit unvordenklicher Zeit die Glasindustrie betrieben worden ist. 4. Verwitterndes Glas, insbesondere verwitternde Glasflüsse und Glasschlacken, wie sie sich auf alten Glasfabrikationsstätten vorfinden, nehmen die seltsamsten Formen an und verändern sich chemisch bis zur Unkenntlichkeit, wenigstens für Laien; ich habe Proben davon gesammelt u. a. auf der Stelle der Pfaueninsel bei Potsdam, wo sich das Laboratorium Kunkel von Löwensterns, des Erfinders des Rubinglases, im 17. Jahrhundert befand, dgl. bei Globzow, Kreis Ruppın,

wo vor Jahrhunderten Glasfabrikation („alte Glashütte“ heisst noch eine Stelle) betrieben wurde, ebenso auf der alten Glashüttenstelle unweit Wildbad Kreuth in Oberbayern. Wollen Sie sich geologisch und mineralogisch über die Moldavite unterrichten, so verweise ich u. a. auf A. Makowsky: Mährens Gesteine. Speziell die Bouteillensteine von Mähren und Böhmen 1873—1881, insbesondere auf Fr. E. Suess: Über den kosmischen Ursprung der Moldavite (mit 7 Fig.) 1898 und derselbe: Die Herkunft der Moldavite und verwandten Gläser (mit 8 Taf. u. 60 Fig.). Wien 1900. Suess hat sich schliesslich auch dahin entschieden, die Moldavite als künstliche alte Glasflüsse anzusehen.

E. Fr.

Frl. M. S. „Der lange Salm“. Woher kommt diese Redensart? Man sagt in Berlin von einem weitläufig sprechenden Menschen „Reden Sie nicht so einen langen Salm!“ oder: „Der kann nicht anders, er muss immer einen langen Salm loslassen!“ u. dgl. m.

M. E. hat diese vielgebrachte Redensart mit dem Fisch „Salm“ nichts zu thun; in der Mark Brandenburg sagt man immer „Lachs“ statt „Salm“.

4X Mir scheint der Ausdruck mit dem längsten Psalm, Psalm 119, der 176 Verse zählt und sich durch seine Länge von sämtlichen übrigen Psalmen unterscheidet, zusammenzuhängen. Mein 1851 verstorbener Vater Dr. Carl Friedel, der in Schulpforta das Gymnasium besuchte, erzählte mir, man habe auf den chursächsischen Fürstenschulen als St. Afra in Meissen, Porta Scholae (Schulpforta) u. s. w. die Gymnasiasten zur Strafe den 119. Psalm auswendig lernen lassen und sie noch härter bestraft, wenn sie seine 176 Verse nicht herzubeten vermochten. — Die Redensart müsste also eigentlich heissen „der lange Psalm“.

Die ebenfalls in Berlin gehörte Redensart „Er macht immer einen langen Sermon!“ dürfte ähnlich zu erklären sein. E. F.

Für die Redaktion: Dr. Eduard Zache, Cüstriner Platz 9. — Die Einsender haben den sachlichen Inhalt ihrer Mitteilungen zu vertreten.

Druck von P. Stankiewicz' Buchdruckerei, Berlin, Bernburgerstrasse 14.